



Angestrahktes Haus mit zentralen Begriffen aus der Arbeit der Bewegungsstiftung, Illustration: Sherin Fernandez

Mit kollektiver Empathie demokratische soziale Proteste unterstützen



Nadine Golly

Geschäftsführerin der Bewegungsstiftung

Millionen von Menschen waren in den letzten Wochen in Deutschland auf der Straße – gegen die AfD und die Verschiebung der Diskurse von rechts hinein in Parlamente, Parteiprogramme und Gesetze. Die Demonstrationen sind ein klares Zeichen an die etablierten Parteien, ihre ‚Brandmauern‘ wieder aufzubauen. Aber auch jede*r einzelne von uns ist gefragt, demokratische Werte aktiv im Alltag zu leben, im eigenen Umfeld für ein solidarisches Miteinander und gegen Diskriminierung einzutreten. Der März war ein sehr intensiver Monat. Für ausgewählte Tage sollen kurze Blitzlichter auf aktuelle Notwendigkeiten emanzipativen sozialen Protests geworfen werden.

Am 01.03. ist der Tag gegen Diskriminierung. Dieser Tag soll daran erinnern, gegen jegliche Diskriminierungsformen vorzugehen. Am 08.03. ist der Feministische Kampftag, an

dem feministische Errungenschaften gewürdigt und gleichzeitig weiter für die Gleichberechtigung aller Menschen gekämpft werden. Dass wir weit davon entfernt sind, zeigen uns die ganz in der Nähe der Geschäftsstelle der Bewegungsstiftung stattfindenden Ereignisse. Im März wurden vier Menschen aufgrund eines Femizids in der Nähe von Verden getötet. Ebenfalls im März und in Verden wird aktuell ein Femizid aus dem letzten Jahr vor Gericht verhandelt, bei dem eine 17-jährige Frau getötet wurde, weil sie eine Frau ist.

Vom 08.03. bis 08.04 findet jährlich der Romnja Power Month statt, der von Inromnja und RomaniPhen, zwei feministischen Romnja-Selbstorganisationen ins Leben gerufen wurde.

Am 15.03. ist der Internationale Tag gegen Polizeigewalt. Der Tag soll darauf aufmerksam machen, dass Menschen immer wieder Opfer gewaltvoller und diskriminierender Praxen der Polizei werden. Ganz in der Nähe von Verden wurde am 30.03.2024 Lamin Touray getötet. Viele Selbstorganisationen aus Niedersachsen haben sich zusammengefunden, um kritische Fragen zu stellen und Gerechtigkeit für ein weiteres Opfer von Polizeigewalt einzufordern.

Am 21.03. ist der Internationale Tag gegen Rassismus, der 1966 von den Vereinten Nationen ausgerufen wurde und an die Niederschlagung der sozialen Proteste von Schüler*innen und Studierenden 1960 in Soweto, Südafrika gedenken soll. Der Tag thematisiert, dass auch 2024 Rassismus eine Realität ist und es Solidarität und Kompliz*innenschaft mit Betroffenen braucht, und ein Erkennen, dass wir uns alle in rassistischen Strukturen bewegen.

Am 25.03. findet die seit 2007 stattfindende jährliche Earth Hour statt, eine weltweite Klima- und Umweltschutzaktion, bei der die öffentliche Beleuchtung ausgeschaltet wird, um Klimagerechtigkeit in der Öffentlichkeit zu thematisieren.

Am 31.03. ist der Internationale Transgender Day of Visibility, um einen Tag des Empowerments zu feiern und der Opfer von Trans*Feindlichkeit zu gedenken.

Emanzipative und demokratische soziale Proteste zu unterstützen ist eine fortwährende Aufgabe, dafür braucht es kollektive Empathie, wie es Peggy Piesche, Stiftungsrätin und seit über 30 Jahren in Schwarzen feministischen und sozialen Bewegungen aktiv, auf der diesjährigen Strategiewerkstatt als Impuls an die Stiftungsgemeinschaft mitgab. Kollektive Empathie ist losgekoppelt von eigenen Erfahrungen und Empfindungen, also ein Verständnis und Interesse, das über mein kleines Umfeld hinausgeht. Dabei ist es sinnvoll, auch nach einer ersten Empörung und vermeintlichen Eindeutigkeiten, zu reflektieren, wie wir hierhin gekommen sind, wer bestimmte Diskurse ermöglicht und trägt. In dem Impuls wurde auch festgehalten, dass Fragen manchmal wichtiger sind als schnelle Antworten; zudem wurden drei Säulen benannt, auf die wir unsere Überlegungen aufbauen könnten: Die erste Säule ist Wertschätzung: im Sinne von zugewandten Sichtweisen, Annahmen nicht als Wahrheiten formulieren, in Ich-Botschaften sprechen und wahrnehmungszentriert in den Austausch gehen. Die zweite Säule ist ein rassistuskritisches intersektionales Verständnis unserer Arbeit Die dritte Säule ist Gewaltfreiheit: also Räumen zu schaffen, in denen wir versuchen, auf verbale und diskursive und strukturelle Gewalt zu verzichten. Und in all dem erlauben wir uns eine Fehlerfreundlichkeit, die die Prozesse des Wachstums und des Miteinanders in den für uns alle unterschiedlich anstrengenden Zeiten ermöglichen. Für eine starke Brandmauer!

Die neuen Mitarbeiter*innen in der Geschäftsstelle stellen sich vor



Team der Geschäftsstelle v.l.n.r.: Dorothee Häußermann (freie Mitarbeiterin), Millicent Adjei, Olga Bredina, Newroz Çelik, Maret Vogt, Jael Rollin, Yaw Pajonk, Nadine Golly
Es fehlen: Kadiatou Diallo; Ann-Marie Marucha

Foto: Tafara Nyika

Yaw Pajonk

Projektbegleitung (Elternzeitvertretung)

Seit Februar dieses Jahres bin ich glücklicher Projektbegleiter bei der Bewegungsstiftung. Ich war einige Zeit Projektleiter bei einem Umwelt- und Naturschutzverband mit Schwerpunkt auf Klima und Kolonialismus. Zudem war ich in der Jugendverbandsarbeit und politischen Bildungsarbeit für Jugendliche sowie Erwachsene tätig. Ich studiere außerdem Geographie und bin seit ca. zehn Jahren in sozialen Bewegungen aktiv, verstehe mich als Teil der Klimagerechtigkeitsbewegung und beschäftige mich mit antikolonialen Diskursen. In Bonn und Köln habe ich über viele Jahre kolonialkritische Stadtrundgänge durchgeführt, da wir zu kolonialen Kontinuitäten nicht schweigen dürfen. In meiner Freizeit reise ich gerne und genieße jeden Tag, an dem die Sonne scheint, und verbringe gerne Zeit in der Natur.

Millicent Adjei

geschäftsführende Vorständin

Seit Anfang März bin ich als geschäftsführende Vorständin im Bereich „kaufmännische Leitung“ Teil der Bewegungsstiftung. Mit meinen Qualifikationen als Sozialökonomin B. A., ausgebildete Steuerfachangestellte, Finanzmanagerin, zertifizierte Train the Trainer, Dozentin, Ausbilderin IHK (Industrie- und Handelskammer), Business Coach, Antidiskriminierungsberaterin und Lerncoach für Kinderpädagogik habe ich in den letzten Jahren für ein Unternehmen und unseren Verein ARCA gearbeitet. Als Gründungsinitiatorin des gemeinnützigen Vereins „ARCA – Afrikanisches Bildungszentrum“ konnten wir Anfang 2022 eine Schwarze Autor*innen Präsenz-Bibliothek in Hamburg-Altona etablieren. Zu Ehren der Hamburger NS-Überlebenden, Liedermacherin, Antikriegs-, Frauen- und Arbeiter*innen-Aktivistin Fasia Jansen trägt die Bibliothek den Namen „Fasiathek“. Zusätzlich bin ich seit Jahren im Arbeitskreis „Hamburg Kolonial“ und weiteren dekolonialen und panafrikanischen Initiativen aktiv. Wenn ich nicht arbeite, freue ich mich, meine angefangenen Bücher weiterzulesen, mich mit Freunden zu treffen, tanzen zu gehen oder einfach nur zu Hause zu sein. Auf baldiges Kennenlernen und Sehen!

Kadiatou Diallo

Assistenz der Geschäftsführung

Ich bin seit März dieses Jahres in Teilzeit bei der Bewegungsstiftung als Assistentin der Geschäftsführung tätig. Meine Motivation ist es, Teil einer Struktur zu sein, die sozialen Bewegungen Kraft verleiht. Ich bin zertifizierte systemische Supervisorin und Coach. Zudem mache ich Community Training und politische Bildung. Ich setze mich für soziale und reproduktive Gerechtigkeit, reproduktive Rechte und die Würde von Menschen in Migrationssituationen ein und engagiere mich aktiv für einen dekolonialen und intersektionalen Feminismus. Ich habe Organisationsmanagement und Community Development an der École Supérieure d'Économie Appliquée der Universität Cheikh Anta Diop in Dakar studiert. In den letzten zwei Jahren habe ich in Berlin als Trainerin und Koordinatorin eines Peer-to-Peer-Projekts gearbeitet, das auf die Unterstützung von migrierten und geflüchteten Frauen setzt. Während dieses Zeitraums hatten mein Team und ich rund 1400 Frauen* durch psychosoziale Beratung und Empowerment-Workshops begleitet. In meiner Freizeit verbringe ich gerne Zeit in der Natur, lese und beteilige mich gerne an gemeinschaftlichen Aktionen.

Newroz Çelik

Projektbegleitung

Ich bin ein queerer Transmann, 38 Jahre alt und seit Februar 2024 Teil des Projektbegleitungsteams der Bewegungsstiftung. Ich komme aus der Sozialen Arbeit, Pflegeassistenz, Bildungsarbeit und auch Schauspielerei. Seit über 15 Jahren arbeite ich in und mit verschiedenen Gruppen, Initiativen und Organisationen in Berlin, aber auch bundesweit und international. Mein Hauptfokus liegt auf migrantischen Selbstorganisationen und ich glaube daran, dass eine breite intersektionale Herangehensweise am sozialen Wandel hilfreich sein kann. Es ist mir immer ein sehr großes Anliegen, die Leistungen insbesondere von marginalisierten und mehrfach marginalisierten Communities hervorzuheben und sie in breitere gesellschaftliche Spektren zu tragen. Ich habe mich bei der Bewegungsstiftung beworben, weil ich überzeugt bin, dass die Stiftung ein wichtiger Baustein in dem Ganzen ist und es mich immer beeindruckt, wenn Menschen mit viel Liebe und Leidenschaft Strukturen aufbauen. Davon möchte ich gerne ein Teil sein. Wenn ich nicht arbeite, lese ich (tatsächlich) sehr gerne, rede viel (würden meine Freund*innen sagen) oder bin auf diversen Tanzflächen zu finden.

„Das war keine einfache Kampagne, das war Krieg“

Erfolg für ehemaliges Förderprojekt: Schiedsgericht weist Schadensersatzklage von Bergbaukonzern zurück.



Proteste gegen die Goldmine von Gabriel Resources in Rumänien 2013

Foto: Privat

Seit zwei Jahrzehnten haben Menschen in Rumänien gegen Europas größte Goldmine gekämpft, die der kanadische Bergbaukonzern Gabriel Resources unter menschenrechtlich und ökologisch desaströsen Bedingungen in der Region um Roșia Montană plante – nun haben sie endgültig gewonnen: Anfang März lehnte ein Schiedsgericht in Washington die Klage des Konzerns ab. Gabriel Resources hatte den rumänischen Staat auf 4,4 Milliarden Dollar Schadensersatz verklagt, nachdem dieser auf Druck von sozialen Bewegungen ein Sondergesetz zurückgezogen hatte, das den Bau der Mine erlaubt hätte. Die Bewegungsstiftung hatte 2013 die Initiative „Salvati Roșia Montană“ und 2017 die Organisation „declic“ gefördert, die die Proteste maßgeblich mitorganisiert haben.

„Vor 20 Jahren kam ich nach Roșia Montană und habe die Einheimischen kennen gelernt, vor allem diejenigen, die sich gegen den Goldabbau wehrten“, erzählt Stephanie Roth von „Salvati Roșia Montană“. „Die meisten von ihnen waren Bauern und sie haben mich gefragt, ob ich ihnen helfen kann, denn ihnen fehlten die Mittel, um eine breite Öffentlichkeit darüber zu informieren, was hier passiert, wie Internetzugang und Englischkenntnisse. ‚Ok‘ habe ich gesagt, bin geblieben und habe seitdem mein Leben danach ausgerichtet, die Goldmine zu verhindern. Wir sind immer mehr geworden und haben alles gegeben; wir haben riesige Proteste organisiert, einige von uns wurden eingesperrt oder verhört oder zusammengeschlagen oder unter großen Lampen für Stunden kreuzverhört, so wie im Film. Das war keine einfache Kampagne, das war ein Krieg.

Seit der Entscheidung des Schiedsgerichtes ist eine riesige Last von uns abgefallen, es ist ein unglaubliches Gefühl der Erleichterung.“

Gabriel Resources hatte 1999 eine Genehmigung zum Abbau von Gold und Silber in der Region Roșia Montană erhalten. Doch das Projekt traf auf erbitterten Widerstand von Einwohner*innen und Umweltinitiativen. Die Mine hätte die Zwangsumsiedlung von Anwohnenden mit sich gebracht, die Zerstörung jahrhundertalter Baudenkmäler, die Sprengung von vier Bergkuppen und die Verseuchung von Land und Wasser mit hochgiftigem Zyanid bzw. Blausäure, das bei der Gewinnung von Gold verwendet wird. Nach anhaltenden landesweiten Protesten, die Zehntausende auf die Straße brachten, zog die Regierung im Jahr 2014 ihre Genehmigung für die Mine zurück. Darauf verklagte Gabriel Resources

den rumänischen Staat vor dem Internationalen Zentrum zur Beilegung von Investitionsstreitigkeiten (ICSID) auf die Zahlung von 4,4 Milliarden Dollar. „Salvati Roșia Montană“ und „declic“ verfolgten den Rechtsstreit über acht Jahre hinweg, zusammen mit der Organisation Client Earth und dem ECCHR (European Center for Constitutional and Human Rights). Sie reichten mehrfach sogenannte „amicus curiae“ ein, eine Methode, mit der zivilgesellschaftliche Akteure als dritte Parteien Gutachten und andere Informationen in die Verhandlungen einbringen können.

„Am Ende hat weder der korrupte rumänische Staat noch Gabriel Resources Recht bekommen, sondern Roșia Montană“, sagt Stephanie. „Das war ein Sieg für uns. Und auch ein Erfolg für die Bewegungsstiftung. Die Stiftung hat uns in den letzten Jahren in kritischen Momenten unterstützt. Dafür sind wir ihr so dankbar!“

Jetzt können die Menschen in Roșia Montană endlich daran gehen, ihre Zukunft zu planen. Gabriel Resources hatte die Gebäude der Stadt aufgekauft und verwahrlosen lassen. Jetzt geht es darum, dass die Menschen ihre Häuser zurückkaufen können und den Ort wieder mit Leben füllen.

Die Klage von Gabriel Resources ist erfolgreich abgewendet worden. Doch es kommt es immer wieder vor, dass Konzerne mit dem Instrument des ISDS (investor state dispute settlement), Staaten verklagen, wenn sie ihre Gewinne durch demokratisch beschlossene Menschenrechte oder Umweltauflagen gefährdet sehen. Die Organisation PowerShift, ebenfalls ein ehemaliges Förderprojekt der Bewegungsstiftung, übt darum grundlegende Kritik an Handels- und Investitionsabkommen, in denen das ISDS verankert ist.

Termine 2024

Beirat der Stifter*innen
in Frankfurt **3.-5. Mai**

Fachseminar der geförderten
Projekte in Zierenberg **16.-18. Nov.**

Antragsschluss: Kampagnen-
förderung, Starthilfe und
Strategieberatung **3. September**

„Uns geht es darum, Räume und Strukturen zu schaffen“



„Verschiedene Communities zusammen bringen und dadurch politische Kraft entwickeln“ – Szene im soziopolitischen Zentrum in Chemnitz-Sonnenberg. Foto: Amin Noura

Gespräch mit Alina vom Internationalen Zentrum für Demokratie und Aktion (IZDA) in Chemnitz

Alina, was ist das Anliegen der IZDA in Chemnitz?

„Uns geht es darum, Räume und Strukturen zu schaffen, in denen Menschen sich selbst organisieren und politisch progressive Perspektiven entwickeln können. Unser Fokus liegt darauf, ein Zentrum für Geflüchtete, Migrant*innen und ihre Verbündeten in Chemnitz zu werden, um gemeinsam politische Handlungsfähigkeit aufzubauen. Dabei ist es grundlegend, verschiedene Communities in unser Team zu holen. Die Mehrheit unserer Aktiven sind Migrant*innen und alle arbeiten ehrenamtlich. Das unterscheidet uns von anderen sozialen Trägern.“

Wie sieht euer Alltag aus?

„Wir haben Anfang März ein soziopolitisches Zentrum eröffnet und jetzt laufen die Angebote langsam an. Viele Menschen in Chemnitz haben Probleme wie häusliche Gewalt, Abschiebungsverfahren oder Rassismuserfahrungen und können nun im IZDA unsere Beratungsangebote wahrnehmen. Donnerstags ist offenes Büro, wo man Hilfe mit bürokratischen Hürden und Behörden bekommen kann. Unsere Berater, die ehrenamtlich im Zentrum arbeiten,

helfen dabei, die Probleme zu bearbeiten oder vermitteln an andere Stellen weiter. Außerdem bieten wir bereits alle zwei Wochen Rechtsberatung für Asyl- und Strafrecht und öffentliche Frauen-Treffen an. Bald folgen weitere Angebote, wie die psychologische Beratung und eine Zukunfts-Beratung für migrantische Jugendliche. Wir planen auch den Start unserer internationalen Küche, wo man gutes Essen gegen Spende bekommen soll. Und das sind nur die regelmäßigen Angebote. Dazu kommen bald Veranstaltungen wie Diskussionsabende, zu denen wir Referent*innen einladen oder Kulturabende.“

Wie gelingt euch das konkret, die Menschen einzubinden?

„Es läuft ganz viel über persönliche Beziehungen. Wir sprechen z. B. Vorsitzende von Vereinen oder Sozialarbeiter*innen an, also sehr gezielt Multiplikator*innen, die Infos weiter in ihre Netzwerke streuen können. Wir möchten auch Menschen erreichen, die noch nicht in einer Struktur sind, zum Beispiel über Gemüseläden und Shisha-Bars. Das sind wichtige Orte, an die Menschen hinkommen und sich austauschen. Im Alltag bedeutet das: viele Tassen Kaffee mit vielen Menschen, viel Nachfragen, Zuhören und Erzählen. Immer wieder präsent sein und Hilfe anbieten. Warten, bis die Kids aus der rassistischen Polizeikontrolle

entlassen werden und Unterstützung anbieten. Dennoch gibt es oft Momente, wo nicht viel gesprochen werden muss, denn dass es das IZDA in Chemnitz dringend braucht, ist vielen Leuten schnell bewusst.“

Seht ihr euch neben der Organisationsarbeit auch als Gruppe, die politisch sichtbar ist, also z. B. zu Demos mobilisiert?

„Einige von uns waren auf den Demokratie-Demos und bei Kundgebungen zum Hana-Gedenktag. Außerdem haben wir an Kundgebungen gegen den Krieg in Gaza teilgenommen. Wir müssen diese Themen bearbeiten. Die rechten Strukturen in Sachsen werden immer stärker und die Gefahr für unsere Geschwister größer. Der Krieg gegen Gaza bricht so vielen Menschen das Herz, weil ihre Angehörigen in Gefahr sind. Manche Leute in Chemnitz haben 15, 20, 25 Familienmitglieder verloren seit dem 7. Oktober. Wir unterstützen jede progressive Organisation, die ein Ende des Krieges fordert. Wir werden uns auch in Zukunft an Protesten beteiligen.“

Wie schaut ihr auf die anstehenden Kommunal- und Landtagswahlen?

„Ganz ehrlich – ich habe große Sorgen und verstehe nicht, warum so wenige Leute Angst haben. Bei den Kommunalwahlen könnte es in Chemnitz dazu kommen, dass die AfD mit den lokalen Nazistrukturen ‚Pro Chemnitz‘ und ‚Freie Sachsen‘ eine Mehrheit im Stadtrat bekommt. Schon jetzt unter einem SPD-Bürgermeister hat es Stellenkürzungen gegeben. Es gibt zur Zeit nur zwei Personen in Chemnitz, die Asylberatung anbieten. Die Kürzungen betreffen auch linke Einrichtungen, Kulturveranstaltungen, Jugendclubs. Mit einem Wahlsieg der AfD werden sich Kürzungen und Abschiebungen noch verschärfen. Eine rechte Hegemonie im Stadtrat spiegelt sich auch auf der Straße wider. Rechte Gewalt nimmt zu, davon sind vor allem auch migrantische Frauen betroffen. Die Nazis sind uns leider voraus, was Basis-Organisation angeht. Sie sind in den Unternehmen, im Schützenverein, am Stammtisch und in den Kleingartenvereinen. Es ist wichtig, dass wir linke Gruppen aktive Nachbarschaftsarbeit machen. Und lernen, wie wir uns gemeinsam organisieren – trotz aller Widersprüche und trotz der erschwerten Bedingungen.“

Impressum: Herausgeber Bewegungsstiftung, Artilleriestraße 6, 27283 Verden **Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe:** Dorothee Häußermann, Jael Rollin **Verantwortlich:** Nadine Golly, golly@bewegungsstiftung.de **Kontakt:** info@bewegungsstiftung.de, bewegungsstiftung.de **Bankverbindung:** Bewegungsstiftung, GLS Gemeinschaftsbank e.G., BIC: GENODEM1GLS, IBAN: DE56 4306 0967 0046 3144 00 **Layout:** Monika Bröse, Freiraum Kommunikation, freiraum-koeln.de **Druck:** Pachnicke, Göttingen, Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

„Das Problem ist, es gibt kaum Zivilgesellschaft in Cottbus“

Gespräch mit Marie, Karolin und Saleh von „Sandow Community Power“ über ihre Stadtteilarbeit in Cottbus-Sandow. In den 1950er Jahren entstand mit der Großwohnsiedlung Sandow ein großes Neubaugebiet, das den Ortsteil bis heute prägt. Heute leben ca. 14.000 Einwohner*innen in Sandow, das eines der ärmsten Stadtteile in Brandenburg ist.

Marie und Karolin, was ist euer Anliegen bei Sandow Community Power?

Marie: In Cottbus-Sandow wollen wir mit der Gruppe „Sandow Community Power“ Begegnungsräume schaffen und Menschen darin unterstützen, sich für ihre gemeinsamen sozialen Interessen einzusetzen. Bei der Arbeit ist uns aufgefallen, dass viele Leute, die kürzlich nach Sandow gezogen sind (insbesondere aus Vietnam, den ehemaligen GUS-Staaten, Syrien, Afghanistan und Eritrea), an der Sprachbarriere scheitern. Also haben wir die Sprechgruppe Sandow“ gegründet. Dort können sich Menschen treffen, die noch nicht so viel Deutsch können, sich austauschen und ihren Anliegen Gehör verschaffen.

Wie aktiviert ihr die Menschen?

Karolin: Wir führen Gespräche auf der Straße und fragen die Menschen z.B.: Wie gefällt es dir in Sandow? Welche Probleme siehst du? Kannst du dir vorstellen, etwas zu verändern und daran mitzuwirken? Wenn sich die Menschen auf das Gespräch einlassen, laden wir sie ein, zu den Treffen von „Sandow Community Power“ dazuzukommen und mit der Gruppe ihren Stadtteil mitzugestalten.

Es gibt viele positive Begegnungen und Treffen, allerdings ist die Gruppe noch nicht so stabil, wie wir uns das wünschen. Letztes Jahr haben wir ein Fest mit 1000 Besucher*innen organisiert, mit Redebeiträgen, Musik und Essen von verschiedenen Kulturen. Das war toll!

Welche Themen beschäftigen die Menschen, mit denen ihr sprecht?

Marie: Fast alle weißen Cottbuser*innen, die wir fragen, was ihrer Meinung nach das Problem ist, sagen: „Die Ausländer sind schuld.“



Aktive von „Sandow Community Power“ bei der Einweihung des Infokastens mit Informationen über Angebote von und für Anwohner*innen

Foto: Privat

Es ist für sie die erstbeste, reflexartige Antwort. Im Gespräch kommen wir oft dahin, dass die Menschen verstehen, dass es systemische Gründe für die prekären Lebensbedingungen gibt. Wir landen dann bei Themen, die fast alle Menschen im Stadtteil betreffen: Es fehlen Räume für Begegnung oder Veranstaltungen oder es stört einfach der Müll im Stadtteil. Trotz des weit verbreiteten Rassismus in der Stadt wollen wir Räume schaffen, in denen sich Menschen aus migrantischen Communities wohlfühlen. Ein sicherer Ort ist das natürlich nicht, wir haben auch Menschen in der Gruppe, die von Alltagsrassismen Gebrauch machen. Wir erleben aber, wie sie aufgrund von Begegnungen umdenken. Unser ehemaliger Kollege Saleh wurde auf der Straße bei Aktivierungsgesprächen mit einer Frau immer wieder mit Rassismus konfrontiert. Ganz trocken und direkt meinte sie: „Das Problem sind die Ausländer.“ Er ist trotzdem drangeblieben und nach einer Stunde sagte die Frau: „Das Problem ist, dass man sich nicht kennt.“ Das Gespräch hat sie nicht komplett gedreht, aber verändert.

Saleh, das muss krass für dich gewesen sein – wie ging es dir danach? Wie kannst du dich von dieser Erfahrung erholen und wie fangt ihr das als Gruppe auf?¹

Solche Situationen sind mir nicht neu. Wenn man so etwas öfter erlebt, entwickelt man seine Strategien, damit umzugehen. Ich habe in

Cottbus auch schon wirklich Hass gegen mich erlebt. Diese Frau habe ich eher als Mitläuferin erlebt, keine überzeugte Rassistin. Früher bin ich bei so etwas eher in Konfrontation gegangen, habe aber für mich gemerkt, das bringt mich nicht weiter. Was bei mir immer funktioniert, ist ruhig zu bleiben, immer weiter zu hinterfragen und Interesse an der Person zu zeigen. So dringt man zum Kern vor und diese Leute merken irgendwann selbst, dass sie beginnen, sich zu widersprechen. Ich habe Hass erfahren – verbal und körperlich. Aber ich habe nicht angefangen, alle Deutschen mit Nazis und Problemverursacher:innen gleichzusetzen. Erfahrungen muss man ernst nehmen, aber Einzelerlebnisse reichen nicht, um eine ganze Community zu beurteilen.

Nach dem Vorfall beim Aktivierungsgespräch, das lange dauerte und sehr anstrengend war, habe ich mich erst einmal mit Karolin hingesetzt und eine Pause gemacht. Dann sind wir das Gespräch mehrmals durchgegangen, haben es ausgewertet und drüber gesprochen, wie das für mich war. So eine Perspektive von außen ist dann für mich wichtig, um einschätzen zu können, ob ich das Gespräch gut handeln konnte. Das ist für mich für die Verarbeitung wichtig. Ich habe das am Ende als Erfolg für mich werten können, weil ich das Gefühl hatte, ich habe bei der Frau etwas erreicht – ihren Horizont etwas erweitert. Grundsätzlich hilft mir nach solchen Erlebnissen mit vertrauten Personen zu sprechen und

¹Saleh hat letztes Jahr bei „Sandow Community Power“ ein Praktikum gemacht. Er war bei dem Gespräch mit Marie und Karolin nicht dabei, wir haben sein Statement zu dieser Begegnung dem Interview nachträglich hinzugefügt.

zu reflektieren. Dabei zählt für mich nicht nur gehört zu werden, sondern das ich weiß, die sind auch politisch richtig drauf.

Sieht sich „Sandow Community Power“ neben der Organisationsarbeit auch als Gruppe, die politisch sichtbar ist, also z. B. zu Demos mobilisiert?

Karolin: Wir fokussieren uns wirklich auf Probleme des Stadtteils, in dem wir arbeiten. Mit so einem klaren Rahmen sind wir auch für mehr Menschen dort anschlussfähig. Aber für die letzten Demokratie-Demos haben wir Flyer verteilt und sind zusammen hingegangen – teilweise auch mit Leuten, die seit der Wende

nicht mehr auf einer Demo waren.

Wie schaut ihr auf die anstehenden Kommunal- und Landtagswahlen?

Marie: Ich habe Angst, dass die AfD gewinnt. Das Problem in Cottbus ist, es gibt kaum eine Zivilgesellschaft. Ich habe Sorge, dass Förderungen für soziale Projekte wegfallen. Wir sind soweit unabhängig, aber Leute, die soziale Arbeit für Stadt und Kommune machen, haben Angst, dass das weggekürzt wird.

Was wollt ihr lernen, welche Unterstützung braucht ihr?

Karolin: Wir haben auch das Ziel, einen Begegnungsraum zu schaffen; bis jetzt sind wir in

Räumen von anderen Gruppen, und da gibt es oft viele Reibungspunkte. Hilfreich wäre eine Vernetzung mit verschiedenen Organizing-Strukturen mit Austausch über Fragen wie: „Wie geht ihr damit um, wenn fünf Menschen beim Sprechcafé sitzen, die fünf verschiedenen Sprachen sprechen?“ Oder auch zu der Frage, wie wir das besser hinkriegen, dass die Leute selbst mehr mitmachen und unabhängiger von den Organizer*innen werden. Wir möchten nicht mit der Haltung arbeiten „Wir zeigen euch, wie es geht“, sondern hin zum wirklichen „Transformative Organizing“. Also: Nicht nur wir verändern die Menschen in Sandow, sondern sie verändern auch uns.

„Ich möchte nicht der sein, der am Hebel sitzt und entscheidet, wohin das Geld geht“

Interview mit Frido Boost, Stifter



Teilnehmer*innen der Strategiewerkstatt in Hamburg vom 15.-17. März 2024 Foto: Tafara Nyika

Frido, du hast letztes Jahr Geld gestiftet.

Was war deine Motivation dazu?

Letztes Jahr ist mein Bruder gestorben und ich habe Geld von ihm geerbt. Außerdem bin ich 40 geworden. All das hat mich darüber nachdenken lassen, was ich mit meinem Leben machen will. Das Erbe gibt mir finanzielle Freiheiten. Es ist so groß, dass ich finde, das kann nicht alles nur meins sein, das fühlt sich nicht richtig an. Ich habe dadurch Verantwortung gespürt, mit dem Geld etwas zu bewirken. Das kann nicht sein, dass ich nichts tue angesichts all der gesellschaftlichen Probleme. In Bezug auf Klimawandel zum Beispiel liegen die Lösungen auf der Hand, aber warum werden sie nicht umgesetzt? Das finde ich schwer auszuhalten. Eigentlich müssen wir die Gesellschaft von Grund auf verändern, aber es tut sich so wenig.

Warum hast du dich entschieden, an die Bewegungstiftung zu stiften?

Ich wohne in Bremen, von da aus ist die Stif-

tung leicht erreichbar. Ich war schon ein paar Mal in Verden und kenne das Ökozentrum, in dem die Geschäftsstelle der Stiftung sitzt und in dem es zahlreiche andere gemeinnützige Initiativen gibt, die gemeinsam das Haus verwalten – wie das Norddeutsche Zentrum für Nachhaltiges Bauen, den Biber (einen ökologischen Baustoffhandel), ein BioloKal. Das erscheint mir wie ein Ort, von dem Veränderung ausgeht.

Außerdem finde ich es wichtig, Philanthropie kritisch zu hinterfragen. Ich finde es nicht in Ordnung, wenn Menschen ihr Geld scheinbar abgeben, aber durch ihre Stiftungen beeinflusst werden oder nicht. Ich möchte gar nicht der sein, der am Hebel sitzt und entscheidet, wer das Geld bekommt. Die Bewegungstiftung finanziert auch Projekte, die ich nicht unbedingt fördern würde, aber das finde ich gut – dass ich eine Distanz zu den Entscheidungen hab und dass es eine demokratische

Kontrolle darüber gibt, wohin das Geld fließt. Die Stiftung hat einen größeren Blick auf die politische Landschaft und fördert Projekte, die ich gar nicht kannte, wie rassismuskritische Initiativen oder Gruppen, die Selbstermächtigung unterstützen. Sie erscheint mir wie eine Basis für Protest, innerhalb der wichtige Fragen der Gerechtigkeit verhandelt werden.

Bist du selbst auch politisch aktiv?

Das politische Handeln im Großen ist mir extrem wichtig, aber Freude macht mir persönlich mehr das direkte Handeln vor Ort. Ich freue mich, die bei uns neu entstandene Solidarische Landwirtschaft mit einer Depotmöglichkeit unterstützen zu können. Ich baue gerade einen Verteilerkreis auf für Lebensmittel, die ich als Foodsaver rette. Und als Teil einer Bürgerinitiative arbeite ich mit daran, dass eine der Haupttrouten durch unseren Stadtteil mindestens verkehrsberuhigt, vielleicht sogar Fahrradstraße wird.

Was machst du beruflich?

Ich bin gelernter Grundschullehrer für Musik und Deutsch. Mein Lebens- und Berufsweg hat mich an eine Berufsschule gebracht. Dort sind meine Spezialisierungen, zum einen neu zugewanderten Jugendlichen die ersten Schritte in die deutsche Sprache zu zeigen, und zum anderen Lebenswege so zu begleiten, dass sie erfolgreich in die Berufswelt führen. Ich werde dieses Jahr eine dreimonatige Auszeit von meinem Beruf nehmen. Das ist eine Freiheit, die mir das Erbe erlaubt, und ich freue mich darauf, in diesen Monaten mehr Zeit zu haben und mich politisch zu engagieren.

Ich werde in Hamburg an der Strategiewerkstatt teilnehmen und bin schon sehr gespannt darauf!